Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 12 (1843)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

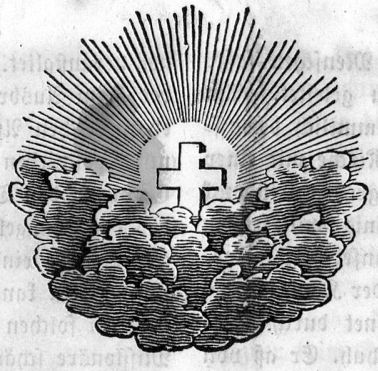
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 14. Jänner.
No. 2. 1843.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte tragen, und ein schlechter Baum nicht gute Früchte tragen. Matth. 7, 18.

Die katholischen Missionäre unter den Wilden.

Die französische Regierung hat im verflossenen Jahre eine kleine Flotte unter dem Kommando des Contreadmirals Thouars auf Entdeckungen und Eroberungen in dem fernsten Südmeer ausgesendet. Hr. Thouars war so glücklich seinen Auftrag zur vollkommensten Zufriedenheit zu erfüllen. Er schiffte zu den fernsten Inseln in Ozeanien, und nahm dort mehrere sehr vortheilhaft gelegene Inseln für Frankreich in Besitz, aber nicht mit Kanonen und Waffen, sondern durch die französischen Missionäre. Der Contreadmiral giebt hierüber selbst einen höchst interessante Bericht, woraus wir Folgendes entheben.

Die Gambiersinseln sind eine Inselgruppe; nur vier sind bewohnt; sie stehen unter einem Könige, der auf der Insel Mangareva residirt. Kaum hatten wir geankert, so wimmelte es von Kähnen um unsere Schiffe. Wir waren höchst erstaunt, als wir statt des bei den Wilden üblichen Schreiens und Heulens einen gar höflichen Gruß von halb rothen und halb schwarzen Leuten erhielten, die sehr anständig gekleidet waren und uns Feigen, Geflügel und Fische anerboten. Ihre fast europäischen Manieren machten uns neugierig, wir landeten auf der nächsten Insel. Ehre den Missionären, Ehre den Männern, die sich zum Wohle Anderer zum Opfer bringen. Sie dürfen stolz sein auf ihre Leistungen auf den Gambiersinseln und sich glücklich schätzen. Sie sind in Wahrheit die souveränen Herren des Landes; denn wenn sie nur mit dem Kopf ein Zeichen geben, folgen ihnen Alle. Pater Lavalle führte uns in mehrere Hütten, und überall fanden wir die Leute mit verschiedenen Arbeiten beschäftigt, und auf allen Orten der Insel sah man Andere mit Anpflanzen von Mais und derartigen Landeserzeugnissen beschäftigt. Die Männer sind beiläufig wie unsere Bauern gekleidet, tragen lange Hosen, ein Ueberhemd von blauem Leinenzeug und einen Strohhut. Die Weiber sind nicht so gut gekleidet. Diese Insel hat nur drei Stunden im Umfang, aber dennoch eine artige kleine Kirche von Stein, daneben die Wohnung des P. Lavalle.

Wir machten dem Könige einen Besuch auf der Insel Mangareva, die zehn Stunden im Umfang und in der Mitte einen hohen Berg hat. Das Küstenland ist voll Kokus-, Brod- und andern Bäumen der tropischen Länder. Als wir ans Land stiegen, wurden wir zu unserm nicht geringen Staunen mit einem Kanonenschuß begrüßt. König Ludwig Philipp hatte ihnen die Kanone früher zum Geschenk übermacht. Der König und seine Frau nahmen uns in ihr Haus auf und gaben uns Erfrischungen. Der Missionär P. Cyprian zeigte uns alles Merkwürdige auf der Insel, und wir konnten immer nur staunen über das, was wir sahen. Ueberall fanden wir die Leute am Ackerbau, in großen Hütten wurde Baumwollenzeug und Stohhüte fabrizirt. Bei jedem Schritt fanden wir sanfte und artige Männer und zurückhaltende Weiber. Lange konnten wir dem P. Cyprian unsere Freude nur mit Staunen zu erkennen geben. Er führte uns in eine eben vollendete

Kirche, ganz von Stein gebaut, die 2000 Menschen faßt. Drei französische Maurer haben den Bau geleitet. Am Fronleichnamsfest stiegen wir ans Land, sämmtlich bewaffnet, aufs beste gekleidet, inaugurirten die Kirche mit einer Militärmesse, welche auf die Eingebornen großen Eindruck machte. Einige Tage vorher war der König mit seinem Oheim, dem frühern Hohenpriester, auf unser Schiff gekommen, und haben da mit uns gespeist. Der König ist bedeutungslos, sein Onkel dagegen ausgezeichnet durch Verstand und körperliche Größe; er mißt 6 Schuh. Er aß von allen Speisen mit Behaglichkeit, aber trank nichts, wie sehr man ihm auch zuredete. Auch hierin zeigte sich der Einfluß der Missionäre; sie haben den Leuten den Tabak und die geistigen Getränke verboten, und es wird ihnen in diesem wie in allen andern Punkten gehorsamt; ja dieser Maßregel verdanken sie nicht am wenigsten ihren glücklichen Erfolg. Wir trafen hier auch einen vornehmen Franzos, der früher ausschweifend gelebt, aber Frankreich schon lange verlassen hat. Gewissermaßen um seine frühere Liederlichkeit in etwas gut zu machen, schloß er sich an die Missionäre an und war ihnen behülflich, giebt sich vorzüglich mit der Erziehung der Wilden ab, lehrt sie sogar Latein. Ich machte einen größern Spatziergang und verirrte mich, daß ich nicht mehr wußte wo aus, sah einen Jungen von beiläufig zwölf Jahren, fragte ihn mit Zeichen um den Weg und er antwortete mir: Viator, ecce iter tuum (das ist dein Weg, Wanderer). Welche Freude für mich! Es war mir, als wäre ich in der lieben Stadt, wo ich meine Schulen gemacht, und doch war ich in Ozeanien

Was Hr. Thouars von diesen Missionären berichtet, gilt auch von P. Rodriguez. Nördlich von Mexiko liegt unter dem 19. Grade das weitgedehnte Land Kalifornien mit 200,000 Einwohnern. Dies Volk genießt einen beneidenswerthen Frieden und eine Seligkeit. Es hat kein anderes Buch als das Evangelium, keinen andern Souverain als seinen Missionär Pater Rodriguez. Dieser regiert das Volk wie ein Vater, giebt ihm die geistige Nahrung und ist ihm gleichzeitig Arzt und Lehrmeister im Ackerbau. Entsteht ein Zweifel, so löst ihn P. Rodriguez; entsteht ein Streit, so legt ihn der ehrwürdige Greis bei, beruhigt und versöhnt die Streitenden; bei Angelegenheiten von allgemeinem Interesse versammelt, befragt, belehrt und beschließt der Missionär. Bajonette, Kerker, Festungen sind hier unbekannte Dinge; das ganze Land kann man durchwandern mit dem Beutel in der Hand, ohne etwas zu gefahren, überall darf man einer guten und freundschaftlichen Behandlung versichert sein, überall Eingezogenheit und Eifer im Glauben und christlichen Werken. Unter Gottes freiem Himmel wird auf einen Baum das Kreuz gesteckt, ein Altar aufgerichtet und Gottesdienst gehalten, mitunter auch Prozessionen veranstaltet. Dieser Missionär ist ein geborner Spanier, der beim Ausbruch der Revolution in Mexiko mit mehrern evangelischen Arbeitern vertrieben wurde; während sie sich nun verschieden theilten, und manche in verschiedenartigen Gefahren den Tod fanden, entdeckte Rodriguez das Land, das den evangelischen Glauben aufnahm und sich unter seiner Leitung eines Glückes freut, welches nur das Evangelium stiften kann.

An solchen Beispielen lernen wir das Wirken der kath. Missionäre schätzen. Wenn sie im Erfolg nicht immer so glücklich sind, so ist nicht selten jene falsche Civilisation Schuld, welche mit Lastern beglücken will; Zweck und Aufopferung der Missionäre ist überall gleich.

Schreiben des hl. Vaters an Landammann und Räthe des Kantons Schwyz.

Unsern geliebten Söhnen
Landammann und Räthen des Kantons Schwyz

Papst Gregor XVI.

Geliebte Söhne, Heil Euch und apostolischer Segen. Wir gelangen mit diesem Schreiben an Euch, geliebte Söhne, um Euch und dem gesammten Volke der Kantons Schwyz das innige Gefühl Unserer väterlichen und vorzüglichen Liebe zu bezeugen und vor Allem, um Euch Unsere dankbare Gesinnung auszusprechen für die Zuvorkommenheit, Auszeichnung und Ehrerbietung, für den Diensteifer und das ausgezeichnete Wohlwollen, womit Ihr Unsern Apostolischen Nuntius vor sieben Jahren bei Euch empfangen und Ihm fortwährend erwiesen habet.

Es fiel wahrlich Unserm Herzen sehr schwer, daß Wir neulich wegen veränderten Verhältnissen in den Gedanken eingehen mußten, die Residenz dieses Nuntius wieder nach Luzern zu verlegen, weil Wir wohl einsehen, wie dessen Entfernung von Euerm Hauptorte alle Bewohner des Landes schmerzlich berühren wird.

Wenn aber auch höchst wichtige, die Wohlfahrt der Religion beschlagende Gründe Uns von dieser Verfügung nicht abstehen ließen; so nehmen Wir Uns dennoch vor, von Unserer huldvollen Gesinnung gegen Euch Alle zugleich auch einige Beweise zu geben, durch welche das Andenken an die Verdienste des Kantons Schwyz um diesen hl. Stuhl unaustilgbar auf die Nachwelt übertragen werden möchte.

Deshalb haben Wir, nebst den besondern Auszeichnungen, die Wir den gegenwärtig im Amte stehenden oder letzthin abgetretenen ersten Vorstehern der Republik ertheilen zu sollen glaubten, auch der Hauptkirche dieses Landes zu ihrer größern Zierde das immerwährende Privilegium eines

vollkommenen Ablasses verliehen, den alle andächtig dort betenden Gläubigen zweimal jährlich in der von Uns in dem beigefügten apostolischen, unter dem Fischerring erlassenen Schreiben erklärten Weise gewinnen können.

Ueberdies thun wir Euch durch dieses Schreiben kund, daß Unserm Willen gemäß in dem deutschen Kollegium Unserer erhabenen Stadt immer ein Platz offen stehen solle für einen Jüngling aus diesem Kanton, der, dem Dienste der Kirche sich zu weihen gedenkend, mit den erforderlichen, in den apostolischen Verordnungen über dieses Collegium vorgeschriebenen Eigenschaften ausgerüstet erfunden wird.

So wird denn durch alle kommenden Zeiten zu Rom auch Unsern Nachfolgern Jemand Zeuge sein, welcher Huld der Kanton Schwyz sich bei Uns werth gemacht hat; und hinwieder leben dort dann stetsfort einige Priester, die, früher in diesem Kollegium zum hl. Amte gebildet, diese ihre erhaltene Bildung den Verdiensten ihrer Vorfahren verdanken.

Wir hätten zwar gewünscht, wenn es in Unsern Kräften gelegen hätte, Euch, geliebte Söhne, und Euern Mitbürgern auch noch mit andern Beweisen Unsere dankbare Gesinnung an den Tag zu legen.

Diesem nun aber, was Wir zu leisten vermochten, fügen Wir, alles wahre Glück Euch wünschend, noch den apostolischen Segen bei, den Wir aus dem Innersten des Herzens Euch selbst und dem gesammten Schwyzervolke huldvollst ertheilen.

Gegeben zu Rom ad sanctam Mariam majorem
den 23. September 1842, im zwölften Jahre
Unseres Pontifikats.

(Gezeichnet) **Gregor** P.P. XVI.

Vorgänge im Bündnerland.

Wie doch auf dem Erdenrund sich alles enträthselt und die Zeit gar vieles zu Tage fördert, dem Menschen zur Erbauung, zur Belehrung und zum Schrecken!

Das alte Jahr endete mit zwei für Bündens Bevölkerung überhaupt, und besonders für dessen Geistlichkeit beider Konfessionen wichtigen Vorfallenheiten. Beide berühren zunächst ausschließlich die reformirte Geistlichkeit. Es handelt sich nämlich um die angegriffene Ehre und die Rechte derselben. Die Katholiken sollen daraus heilsame Lehren schöpfen. Also zur Sache.

Der Verleger und Mitredaktor der Bündner Ztg. — der schon öfter bekannt gewordene Simon Benedikt, erdreistete sich, in mehreren Artikeln seines Blattes und der Chur. Ztg. die reformirten Geistlichen auf eine wahrhaft

empörende Art herabzuwürdigen, so daß selbe beim Publikum jede Achtung zu verlieren Gefahr liefen, wenn eine andere Feder die Schilderung gemacht hätte. — Er mußte ganz vergessen haben, daß er selbst aus der Zunft Levi herstamme. Daraufhin thaten sich einzelne hervor und mehrere Pastoren zusammen, den Unverschämten der Lüge und Verläumdung zu strafen. Dies erboste den Waghals und keck kündet er in der Chur. Ztg. nach einer neuen Insolenz an, er habe die geistlichen Gegner als Verläumder und Lügner beim Stadtvogteiamte angeklagt. Unverzeihlich ist's, daß die Chur. Ztg. aus Rücksichten solchen Erbärmlichkeiten ihre Spalten öffnete. Noch ist die Streitsache nicht entschieden; aber die allgemeine Mißbilligung und Entrüstung spricht sich gegen S. Benedikt aus.

Dieser ist der nämliche, welcher vor wenig Jahren auch katholische Geistliche ähnlich behandelte; der von Zeit zu Zeit über die katholische Kirche und ihre Institutionen Zeitungsartikel nach seiner Natur liefert; der im abgeschiedenen Jahre über Klöster und Jesuiten seine Galle ergoß, der solcher Schreibereien wegen schon mehrmals gerichtlich belangt und bestraft wurde. Welches Gewicht jeder Katholik auf diesen Mann und dessen Zeitung zu legen hat, ist somit unzweifelhaft. Wie könnte er auch die Katholiken unberührt lassen, da er selbst seine eigene reformirte Geistlichkeit nicht schont!

Wichtiger erscheint die zweite Angelegenheit, das Recht der protestantischen Geistlichkeit beschlagend. — Der reformirte Kirchenrath hatte im verflossenen Oktober einen reformirten Pfarrer in seinen pfarramtlichen Funktionen suspendirt. Der hochl. Kl. Rath fand sich daraufhin berufen und befugt, diese Suspension als formwidrig zu kassiren, und dem suspendirten Pfarrer eine Schutzschrift auszustellen. Der Kirchenrath soll nun in dieser Cassation des Kl. Rathes einen gefährlichen Eingriff in die Rechte der reformirten Geistlichkeit sehen, und auf der Suspension bestehen. Man ist begierig auf die Lösung dieses Conflikts oder der Collision zwischen der politischen Behörde und der reformirten Geistlichkeit. Wir enthalten uns zu beurtheilen, auf welcher Seite in diesem Falle das Recht stehen mag. Wahr ist es aber, daß, nach protestantischem Grundsatz die politische Landesbehörde auch in der protestantischen Kirche die höchste Macht habe, d. h. der oberste Bischof ist. Wenn aber desungeachtet die reformirte Geistlichkeit, und mit ihr vielleicht das protestantische Volk, wie es scheint, sich darob ärgert, daß die politische Regierung in die Rechte derselben eingreift, so glauben wir hierin erkennen zu müssen, daß sich das natürliche Gefühl immer gegen den protestantischen Grundsatz sträubt, daß die weltliche Behörde die oberste Gewalt in geistlichen Dingen haben solle. Sollte aber auch dieser Grundsatz der Prote-

stanten consequent durchgeführt werden, so hat er doch noch keine Anwendung auf die Katholiken; denn die katholische Kirche hat von jeher und immer ihre Freiheit, Unabhängigkeit und Unvermischbarkeit mit dem Staate festgehalten, läßt sich den protestantischen Grundsatz nicht aufbürden, darf also auch nicht nach dem fremden Maß und Schnitt behandelt werden. Um so betrübender, ja empörender ist deshalb für den Katholiken, wenn eine solche Regierung, ja selbst katholische Mitglieder in katholisch-kirchliche Dinge sich einmischen, Rechte sich anmaßen wollen, wozu sie durch gar nichts befugt sind. Daher der öftere Kampf der katholischen Kirche mit der usurpirenden Staatsgewalt immer zum Nachtheil der letztern ausfallen muß. Wir verwundern uns zwar weniger, wenn protestantische Staatsmänner sich derlei anmaßen wollen, obschon ihnen der katholische Grundsatz und Lehre nicht unbekannt ist, wenigstens nicht sein soll, sobald sie sich in selbe mischen, daß nämlich die katholische Kirche auch eine Gesellschaft ist, die ihre eigenen gesetzlichen und von Gott bestellten Behörden hat, in deren Rechte und Befugnisse der weltliche Staat hinüberzugreifen kein Recht besitzt; obschon sie ferners wohl wissen, daß diese katholische Kirche, so gut wie die ihrige, hierorts verfassungsgemäß garantirt ist mit allen ihren Constitutionen; weit mehr ärgert sich jeder wahre Katholik ob dem Handeln radikaler Scheinkatholiken, die da glauben, der Staat könne alles beherrschen, alles ohne Rücksicht meistern, über alles Gesetze machen, was er der Kirche bisher gelassen, sei ein bloßes Privilegium, das er jeden Augenblick zurückziehen könne. Ja, die Kirche hat ein Privilegium, aber nicht der Staat hat es ihr gegeben und kann es ihr nicht nehmen, sondern die Kirche hat es von ihrem göttlichen Stifter und wird von ihm dabei geschützt werden.

Sehr auffallend ist es, daß bei der oben berührten protestantischen Suspensionsangelegenheit das nun abgetretene katholische Mitglied des hochl. Kl. Raths, zugleich dessen Präsident war. Die Bündner Katholiken haben es schon oft gefühlt, mit welcher Anmaßung dieser ihr Mann (Hr. A. d. L.) jede Gelegenheit ergriff, um in katholisch kirchlichen Dingen zu schalten; mögen nun einmal auch die Protestanten dieses Mannes Wirken kennen lernen. Die Erfahrung beweist, daß noch keiner vor ihm in dieser amtlichen Stellung so vieler und gefährdender Uebergriffe in kathol. kirchl. Rechte sich schuldig gemacht hat. Wir wollen hier mit der Person nichts zu thun haben, aber die falschen, verwerflichen, verderblichen Grundsätze des Staatsmannes seiner hl. Kirche und Obern gegenüber, die daraus erfolgten Handlungen und der damit verbundene Terrorismus lehren uns, wie sehr man sich vor den Radikalen auch der feineren Art, zu hüten

habe. Beweise hiefür stehen in Menge aufgezeichnet. Vom gleichen Geiste gieng die jüngsthinige Verordnung oder der Befehl hervor, wodurch allen Professoren an der katholischen Kantonsschule zu St. Luzi **strenge untersagt** wird, mit ihren katholischen Schülern **vor und nach der Schule ein kleines Gebet zu verrichten.**

Mit dem neuen Jahre ist der neue kleine Rath ins Amt getreten, von dem man sich viel Gutes verspricht und auch zuversichtlich hoffen darf.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Die Baslerzeitung hat nun den regierungsräthlichen Beschluß über die jesuitischen Erkundigungen in ganzer Ausdehnung mitgetheilt. Wer sich also über diesen Beschluß unterrichten will, der wende sich hiemit nach Basel. Der Beschluß enthält manche gar lustige Dinge, die dem Scharfsinn des Regierungsrathes Ehre machen und zugleich zeigen, daß er beharrlich seiner Absicht treu bleibt.

Schwyz. (Einsiedeln.) P. Gall Morel hat im Serapeum einen Bericht über die Stiftsbibliothek von Einsiedeln mitgetheilt, welcher nebst der Geschichte der Bibliothek seit der Mitte des 10ten Jahrhunderts eine Uebersicht ihres gegenwärtigen Bestands enthält. Sie zählt dermalen ungefähr 21,800 Bände: a) Handschriften. Ihre Zahl beläuft sich auf etwa 840 Nummern, welche einige Tausend Artikel enthalten, meist theologische, doch auch viele historische u. s. f. Einige von Hänel übergangene Handschriften werden angeführt. b) Inkunabeln. 1300 Artikel in mehr als 900 Bänden. c) Eigentliche Bibliothek. Hier sind Theologie und Geschichte am besten bestellt. d) Die Münzsammlung. Etwa 4000 römische, etwas über 200 griechische und eine Anzahl moderner Münzen. e) Archiv. Von demselben wird bemerkt, daß es vortrefflich eingerichtet und daß noch sehr Vieles für die Schweizergeschichte der letzten drei Jahrhunderte, am meisten für die Annalen des Klosters selbst darin zu gewinnen sei. (St. Ztg.)

— Durch Eifer und Aufopferung wohlthätiger Frauen wurde die Einleitung getroffen, eine Krankenversorgungsanstalt mit dem Armenhaus zu verbinden, ein Verein von 40 Personen beschloß hiefür 12 Krankenbetten zu errichten, sie selbst auszurüsten und die öffentliche Wohlthätigkeit hiefür in Anspruch zu nehmen.

Obwalden. Den fünften dies fand in Sarnen eine rührende Feierlichkeit statt. Der Hochw. P. Augustin Kuhn war der erste aus den 37 Konventualen von Muri, welcher seit der unglücklichen Aufhebung dieses Klosters in der Verbannung starb. Seine irdische Hülle ward in der Kirche

der Benediktinerklosterfrauen in Sarnen beigesetzt. Viele Geistliche, mehrere obrigkeitliche Personen und eine große Menge Volkes begleitete den Leichenzug. Der Hochwürdige Herr Prälat von Muri beerdigte unter häufigen Thränen den geliebten Mitbruder, und hielt das feierliche Todtenamt. Alle Einwohner von Sarnen bedauern den Verlurst dieses Ordensmannes, welcher durch Freundlichkeit, frommen Sinn, christliche Ergebung und Gelehrsamkeit sich auszeichnete, und der bei guter Gesundheit für die hiesigen Schulen in kurzer Zeit vieles geleistet hätte. Die ehemaligen Schüler des Verblichenen können es bezeugen, welch große Verdienste er sich während zwölf Jahren um die Gymnasialschulen des Klosters Muri erworben hat. — Laut Aussage der Aerzte, welche ihn über ein Jahr behandelten, sollen Schrecken und Gram das Herz des Verstorbenen außerordentlich erweitert und dessen Gesundheit gänzlich und für immer zerstört haben. Die Herren, so zu dieser Herzenskrankheit Anlaß gaben, muß man nicht erst nennen; die Welt kennt sie.

Nidwalden. Die im Jahr 1840 gegründete Gesellsellschaft für Versorgung hülfsbedürftiger Kinder hat im verflossenen Jahre 1069 Gl. gesammelt und eine Anzahl verwahrloster armer oder auch taubstummer Kinder damit unterstützt oder untergebracht.

Graubünden. Welchen Geist man der neu organisirten katholischen Kantonsschule in St. Luzi beizubringen sucht, geht aus folgender Thatsache hervor. So lange Hr. Probst noch das Rektorat dieser Schule in Disentis bekleidete, wurde die Schule stets mit einem passenden Gebete angefangen und beschlossen. Im Lehrer-Convent kam diese Sache neulich wieder zur Sprache, und es wurde vorgeschlagen, zu dieser alten und schönen Uebung zurückzukehren. Obgleich sich einer der Lehrer dieser Einführung widersetzte, wurde diese doch von der Mehrheit der übrigen Lehrer beschlossen. Allein dieser Beschluß wurde dadurch entkräftet, daß jener Lehrer, der sich dem Beten widersetzte, zu dem erzradikalen Präsidenten des katholischen Erziehungsrathes lief, und diesem das, nach seiner aufgeklärten Meinung, Läppische einer solchen veralteten Anordnung auseinander setzte. Der Präsident begriff die Logik des über alle Vorurtheile erhabenen Lehrers so gut, daß er Befehl ertheilte, jene veraltete Uebung soll in der neu organisirten Schule durchaus unterbleiben. Was mag wohl das bischöfliche Ordinariat dazu sagen? und was ist von dieser katholischen (!) Schule zu halten?

Thurgau. In No. 51 v. J. wurde gesagt, die Vorsteher der Karthause Ittingen haben die versprochenen Geldbeiträge für Freiplätze armer Söhne in der Klosterschule zu Fischingen verweigert. Wir vernehmen hierüber aus sicherer Hand folgendes: Auf geschehene Anregung von

Committirten des thurg. kathol. Großrathskollegiums haben Prior und Convent der Karthause Ittingen sich bereit erklärt, sogleich oder sobald die Einladung dafür an sie ergehe, zur Erweiterung und zweckmäßigen Einrichtung eines Gymnasiums in Fischingen jährlich 1000 fl. (1500 Schw. Fr.) zur Besoldung der nöthigen Lehrer und den Kostenbetrag für acht bis zehn Freiplätze an diesem Gymnasium aus dem Klostervermögen abzureichen, unter der Bedingung, daß vorerst die Staatsverwaltung über das Klostervermögen aufgehoben und das Noviziat unter billigen, die Novizenaufnahme nicht erschwerenden Bedingungen wieder gestattet werde. Aehnliche Anerbieten erfolgten von den übrigen Klöstern des Kantons, sie wurden zu Gunsten beider Confessionen gemacht, und vom kath. Großrathskollegium dem Kleinen Rathe zu Handen des Großen Rathes zur Genehmigung und zur Berücksichtigung der Bedingnisse, an die das Anerbieten geknüpft ist, mitgetheilt. Die Anerbieten der thurg. Klöster sind dem Gr. Rathe bis zur Stunde noch nicht vorgelegt, somit auch weder berücksichtigt noch genehmigt worden. Es kann daher von einer Erfüllung der gemachten Versprechen noch keine Rede sein, die Vorsteher der Karthause J. sind um deren Erfüllung noch nie angegangen worden, und noch kein Kloster hat seine Anerbieten erfüllt außer Fischingen, dessen Gymnasium als Simultanschule für beide Confessionen des Kantons vom Gr. Rathe noch nicht genehmigt ist und — wie man ganz bestimmt weiß — auch nicht wird plazetirt werden.

Bern. Die hiesige Regierung hat der kath. Gemeinde in Zürich für Reparatur der ihr zum gottesdienstlichen Gebrauche abgetretenen Augustinerkirche, die dankenswerthe Gabe von 400 Fr. geschenkt.

Rom. Nachdem die Schranken eingestürzt sind, welche den Europäern den Eingang in's chinesische Reich bisher verwehrten, hat der hl. Vater seinen Blick auf dieses Reich gerichtet. Es soll beschlossen sein, nächstens einen apostolischen Vikar nach China abzuschicken.

Oesterreich. Der Fürstprimas und Erzbischof von Gran in Ungarn, Joseph v. Kopacsy hat zur Förderung des Schulwesens auf dem Lande ein Schullehrerseminar errichtet und hiefür zwei Geistliche und einen Weltlichen als Lehrer angestellt; und um den Besuch der Anstalt Unbemittelten möglich zu machen, hat der hochw. Erzbischof zwölf, das Domkapitel sechs Stipendien, jedes 120 fl. W.W. gestiftet. Während aber die Geistlichkeit in solcher edlen Aufopferung wetteifert im Ausüben christlicher Liebe, wetteifern dagegen treulose Katholiken und intolerante Protestanten in Anmaßung. Die Bischöfe, welche bezüglich der gemischten Ehen bis aufs Aeußerste gegangen, gestatteten auch, daß Protestanten als Taufpathen bei katholischen Taufen erscheinen dürfen, falls sie einen katholi-

schen Mitpathen zuziehen. Als aber kürzlich dieser Fall eintrat und der katholische Pfarrer auf der Forderung seines Bischofs bestand, ließ der kath. Vater sein Kind von einem reformirten Geistlichen taufen, sendete dem kathol. Pfarrer das Taufzeugniß ein, wobei über die kath. Geistlichkeit geschimpft und dem betreffenden Pfarrer mit einem Prozeß vor dem weltlichen Gerichte gedroht wurde. Es zeigt sich hier, daß zu große Nachgiebigkeit nicht zum Frieden führt, sondern nur begehrlicher macht.

Frankreich. In der letzten Weihnachtszeit waren die Kirchen von Paris ungewöhnlich stark besucht. In der Kathedrale war ein feierliches Amt mit Choralgesang, das ungeachtet seines ernsten Charakters freudig aufgenommen wurde und tiefen Eindruck machte. — Am 18. Dezember hat der Bischof von Marseille drei Personen in die katholische Kirche aufgenommen. Obschon hier die Protestanten wenig zahlreich sind, kommen doch die Bekehrungen hier sehr häufig vor. Es ist nicht lange her, daß derselbe Bischof der Nichte des Präsidenten des protestantischen Consistoriums das Glaubensbekenntniß abnahm und ihr den Schleier gab.

— Es giengen große Klagen über den schlechten Geist und den schlechten Unterricht in den Primarschulen. Nun hat der Minister des Unterrichts 196 Schulinspektoren mit 289,800 Fr. Besoldung angestellt. Es wird aber schlagend nachgewiesen, daß dies alles fruchtlos ist, weil ein Lehrer einem solchen Inspektor, der des Jahres etwa zweimal die Schulen visitirt, leicht Sand in die Augen streuen, für einen Augenblick sich zurückhalten und eine schöne Seite hervorkehren, nachher aber sein kann, was vorher, worauf die Schulinspektoren gute Berichte erstatten, womit das Land aber betrogen ist.

Baiern. In dem Grenzstädtchen Pleinstein, dem Geburtsorte des hochseligen Bischofs Wittmann von Regensburg, wurde am 9. Nov. v. J. eine Filialanstalt der armen Schulschwestern feierlich eröffnet. Das Gebäude hiezu ist innerhalb zwei Jahren durch Beiträge von Geistlichen errichtet und noch ein kleines Kapital gesammelt worden. Ein Theil der Schule, in welcher einst Bischof Wittmann als hoffnungsvoller Knabe sich befand, ist zwei armen Schulschwestern anvertraut worden. Ein würdiges Denkmal für den Hochseligen, der einer der ersten Stifter dieses Ordens in Baiern war.

Belgien. Es wird gegenwärtig in den mehrern Ländern der Kirchenmusik die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt und zwar im Sinne der diesfallsigen Beschlüsse der Congregation der Erzpriester in Mecheln, welche dahin gehen: 1) Es soll hauptsächlich der gregorianische Gesang, keine profane Arien in der Kirche gesungen werden, der Text aus dem Missale, Brevier oder der hl. Schrift, höchst selten in der Landessprache, die Aussprache deutlich, der Gesang nicht zu lang, die Instrumentalmusik nicht zu stark, keine Theater- und Militärmusik sein ꝛc.

Preußen. Oeffentliche Blätter schreiben aus Berlin: „Es wird jetzt über die Moralität aller Beamten streng gewacht, und selbst aus den höchsten Kreisen erfolgen Warnungen und dringende Anmahnungen in diesem Sinne an die Fehlbaren. Bekannt ist der große Eifer, mit welchem ein würdiger General gerade diesen Bund überwacht, und wunderbar, wie genaue Nachrichten ihm darüber zugehen müssen. Man erzählt sich hier, daß mehreren, selbst hochstehenden Beamten, die, in unglücklicher Ehe lebend, andere Verhältnisse angeknüpft haben, die Weisung ertheilt wurde, dieses ärgerliche Verhältniß aufzugeben, oder gewärtig zu sein, ihre Stellung zu verlieren.“ Dies erinnert fast an die julianischen Zeiten, wo der heidnische Kaiser auch durch strenge Verordnungen seine Beamten zu einem sittlichen Leben erhalten wollte, um den Gegensatz mit dem Leben der Christen verschwinden zu machen. — Dr. Rupp, ein Hegelianer der rechten Art, gab eine Rede heraus, worin er behauptet, der Staat müsse sich von der Kirche trennen, nichts nach der Taufe fragen ꝛc. Diese antichristliche Rede gefiel in Königsberg so wohl, daß Rupp zum Gymnasialrekton gewählt; in Berlin so übel, daß die Wahl kassirt wurde.

Würtemberg. Immer häufiger und immer stärker werden die Berichte über den guten Geist, welcher sich in der katholischen Geistlichkeit dieses Landes kund giebt. Wo früher der Liberalismus wie eine trockene Bise über dem Lande lag, da sprudeln jetzt die Quellen des Gebetes und der Andacht. Die Gebetvereine mehren sich zusehends. Freilich dürfen jene, welche unter der Aegide des weltlichen Kirchenrathes zu Domherrnstellen und Dekanatswürden erhoben wurden, ihrem Patron nicht untreu werden; sie haben sich die schmählichen Fesseln anlegen lassen und gefallen sich noch großentheils in ihren Handschellen. Es wird sogar berichtet, ein solcher Dekan habe den Bischof von Rottenburg zur Rede gestellt, daß er in seiner Klage vor der Kammer ihn prostituirt habe; der Klagende wolle sogar mit seiner Anklage gegen den Bischof vor die Kammer treten. Die Klage lautet am Ende auf Mangel an aller kirchlichen Zucht sowohl im Ritus als Unterricht und in der Kleidung der Geistlichen, daher denn die Frechheit eines Untergeordneten gegen seinen Bischof. Diese Bemerkung dürfte auch anderwärts noch ihre zweckmäßige Anwendung finden.

England. Mons. Wiseman hat bei seiner Rückreise von Rom nach England Herrn Hardman, einem der reichsten und eifrigsten Katholiken in Birmingham, zum Beweis der Erkenntlichkeit für seine der kath. Kirche geleisteten

hohen Dienste ein schönes Cruzifix nebst einem dankbaren Schreiben vom Papst zurückgebracht, worin Hrn. Hardman mehrere Gnaden bewilligt sind. — Man denke sich, die Puseyisten gehen alles Ernstes daran, ein Kloster zu bilden. Die Ideen, welche sie ihm zu Grunde legen, sind ganz die der katholischen Klöster, und so edel, daß wir wünschen möchten, alle unsere Klöster hätten diese Ideen immer vor Augen. Sie wollen das Zusammenleben, um sich im Geiste der Liebe u. Demuth, der Buße und Abtödtung mehr zu fördern, das gemeinsame Gebet zu pflegen, den Wissenschaften obzuliegen, die hl. Kommunion öfters zu empfangen, zu fasten, körperliche Dienstleistung, Armuth und Gehorsam zu üben ꝛc. Ihre Gelübde sind nicht ewig, aber so lange ein Glied im Kloster bleibt, ist es zum Gehorsam gegen die Obern verpflichtet. Sie bezwecken damit die Ausdehnung des Einflusses der „reformirten katholischen Kirche", christliche Erziehung nach den Grundsätzen der Kirche, Gründung von Zufluchtsörtern für Nachdenkende (Contemplative), Verwaiste, Verlassene, Nothleidende, Selbstverläugnung in Nahrung und Kleidung. Ein solches Kloster ist bei Oxford unter der Leitung eines der puseyistischen Häupter bereits gegründet. So sind denn die Klöster gewiß unsterblich; es braucht nur begeisterte Christen und Freiheit von außen, so sind die Klöster schon da. In der Schweiz ist freilich manchen Ortes weder das eine noch das andere zu finden; daher die harte Stellung der Klöster. — Die kath. Geistlichkeit hat eines ihrer Glieder verloren, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigt hat. Hr. Eyre hatte der vortheilhaften Stellung entsagt, welche ihm sein großer Reichthum in der Welt sicherte, um in den Dienst des Altares zu treten. Aber der Herr hat den 26jährigen Priester zum allgemeinen Leidwesen zu sich gerufen. Das erste Mal seit der Reformartion wurde bei seinem Leichenbegängniß das Kreuz durch die Stadt Newcastle getragen. Zwei Brüder sind seinem schönen Beispiel gefolgt und befinden sich im englischen Kollegium zu Rom, der eine die Stelle eines Vicerektors bekleidend. Die Familie Eyre ist in England eine der angesehensten.

— Eine neue sehr wichtige Bekehrung ist die des protestantischen Geistlichen Bernard Smith. Er hatte bei Stamford eine Pfründe, die im jährlich 900 Louisdor (gegen 15,000 Schweizerfranken) eintrug. Er hatte sie der Wahrheit zum Opfer gebracht und ist in die katholische Kirche eingetreten.

— Der Handelsgeist der Engländer wird nicht ermangeln alle jene Vortheile auszubeuten, die ihnen durch den Friedensvertrag mit China zugesichert sind. Aber auch der religiöse Eifer, der hier so nachahmungswürdig hervortritt, erfaßt die Vortheile für das Reich Gottes. Der berühmte Abbé Georg Spencer hat am zweiten Adventsonntag in einer Predigt sich in einer Weise hierüber ausgesprochen, worin sich der edelste Sinn kund giebt. „Ich bin überzeugt, sprach er, daß alle Herzen in der ganzen Welt, welche in Einem Geiste mit der Kirche vereint sind, sich über unsern Erfolg erfreuen und von diesem Mittel die meisten Fortschritte für die Sache hoffen, die ihnen am meisten am Herzen liegt. Wie groß muß nicht die Freude der Menge Gläubigen sein, welche schon Jahre lang um die Ausbreitung des Glaubens durch die Vermittlung des hl. Franz Xaver beten. Werden sie nicht unsern Sieg in China als eine Erhörung ihres Gebetes betrachten? Wie können sie das Leben dieses großen Dieners Gottes beherzigen, ohne ihn sich zu denken, wie er in den letzten Augenblicken seines sterblichen Lebens allein an der Küste jener Insel lag, von wo aus er die Küsten des großen chinesischen Reiches sah, dessen Eroberung im Dienste Jesu sein höchstes Ziel und Streben war. Dieser Selige stieg gleichsam auf einer für China brennenden Liebe zum Himmel empor. Dürfen wir nicht glauben, der Erfolg unserer Waffen sei eine Gabe Gottes durch die Fürbitte dieses Heiligen?" So schloß denn Abbé Spencer seine gottbegeisterte Rede mit der Einladung zum Gebet für die Bekehrung des Orients und Englands zum wahren Glauben; denn wären diese einmal bekehrt, was ließe sich alles davon hoffen? — Die Bruderschaften mehren sich bei den Katholiken in England mit jedem Tag. Einmal ist es der katholische Verein, der sich immer mehr ausbreitet und gute Früchte trägt. In der volkreichen Stadt Manchester dehnt sich die Rosenkranzbruderschaft stark aus. Die Mitglieder künden ihre Versammlungen wie andere Anzeigen durch öffentliche Anschlagszettel an. In der gleichen Stadt wurde vor fünf Jahren die Skapulirbruderschaft eingeführt, und jetzt zählt sie 1200 Mitglieder. Im Norden von England ist der lebendige Rosenkranz ausgebreitet, eine vom Papst genehmigte Bruderschaft. Am 16. Oktober wurde zu Preston öffentlich bekannt gemacht, die Jesuiten von St. Winfried haben eine Aggregation der Erzbruderschaft vom hl. Herzen Jesu erhalten. Am 30. Okt. wurde sie eröffnet, und in zwei Wochen zählte sie schon 1200 Mitglieder. Die Geistlichkeit war am Freitag und Samstag den ganzen Tag und am Sonntag Morgens im Beichtstuhl und hörte gegen 1200 Personen Beicht. Mehr als 600 Personen von jedem Stand und Geschlecht trugen bei der Communion das Kreuz auf der Brust. Am Sonntag wurde das Aggregationsschreiben vorgelesen. 300 Personen mit brennenden Kerzen traten in den Chor, ihnen folgten 7 Priester. Zuerst wurde der Aufopferungsakt laut vorgelesen und von der Congregation nachgebetet. Die Kirche war ganz gefüllt, der Eindruck groß. Die Bruderschaft zählt zu Preston 1400 Mitglieder. So beginnt der Glaube immer freier zu athmen.

Der Protestantismus hatte ihn bisher gebunden gehalten, sehr selten hatte man in den katholischen Kirchen ein Mariabild bemerkt; jetzt bilden sich öffentlich die Bruderschaften in den Kirchen, und werden bald daraus wieder hervorgehen, um die Zahl der Katholiken zu mehren. Der Protestantismus hatte das Volk sich selbst überlassen; der Katholizismus bildet Vereine, wodurch die Leidenschaft der Menschen geordnet, die Mitglieder zur Geduld und Selbstbeherrschung angehalten werden.

Portugal. Das „Portugal-Velho" berichtet aus Lissabon: Am 10. Dez. wurde in der ehemaligen Klosterkirche der Jesuiten ein sehr feierliches Dankfest für die Einführung des Vereins für Verbreitung des Glaubens gehalten. Die Kirche, eine der größten der Stadt, war mit Leuten aus allen Ständen angefüllt. Mehrere Bischöfe, sehr viele Geistliche, geistliche Korporationen, Missionäre, Personen der höchsten Grandezza waren zugegen; es zeigte sich ein erfreulicher Geist der Liebe, der Andacht und der Theilnahme für die Religion; das portugiesische Volk hat noch nicht vergessen, was seine Voraltern für Verbreitung des Glaubens in überseeischen Ländern bei fremden und wilden Völkern gethan und will jenen rühmlich nacheifern; giebt es doch keinen edleren, keinen uneigenützigeren Verein, der mehr für das Wohl und die Civilisation der Welt gethan, als dieser.

Spanien hat wieder einen Bischof verloren. Am 18. Dezember verstarb zu Palma der Bischof von Majorka, von welchem die französischen Bischöfe nach ihrer Rückkehr aus Algier mit so viel Achtung gesprochen haben.

Asien. Das „Londoner Journal" berichtet aus Indien: Als der katholische Bischof von Madras vor der St. Thomaskirche eine Halle bauen ließ, entdeckten die Arbeiter bei der Fundamentirung zwei gleiche Pfeiler von 12 Fuß Höhe und 6 Fuß im Umfang. Es ist im Lande allgemein die Tradition verbreitet, auf diesem Platze sei früher ein Heidentempel gestanden, und der hl. Thomas habe eine Kirche hingebaut. Die Stelle ist noch immer in großer Verehrung und aus ganz Indien wallfahrten die Christen hieher.

Literarische Anzeigen.

Bei Gebrüdern Räber ist zu haben:

Der selige Aegidius v. Assisi,

Laienbruder und dritter Jünger des hl. Franziskus in dem Minoriden-Orden. Leben und goldene Sprüche. Bearbeitet nach den Bollandisten von Dr. Fr. Plösl. gr. 8. Passau 1842. 18 kr.

In der Verlagsbuchhandlung von Nikl. Anich in Luzern ist erschienen und bei Hrn. Xav. Meyer, Gebrüdern Räber und R. Fenni in hier, wie auch in allen Buchhandlungen der ganzen Schweiz zu haben:

Bruder Klaus, oder des sel. Nikolaus von der Flüe lehrreiche und wundervolle Lebensgeschichte. Allen frommen und biedern Eidgenossen wieder erzählt und gewidmet. Herausgegeben von Georg Sigrist, Chorherrn und Stadtpfarrer in Luzern. Mit 3 ausgezeichnet schönen lithogr. und mit Randzeichnungen versehenen Kupfern, nebst einem Kärtchen. 8. broch. 1 Fr. In prachtvollem Golddruck-Umschlag geb. 15 Bz.

Obgleich schon mehrere Werke über das Leben unseres hochgefeierten, jedem ächten Eidgenossen theuren, sel. Nikolaus von Flüe erschienen sind, so hat doch das gegenwärtige, durch die gemüthliche und religiöse Schreibart des hochw. Hrn. Stadtpfarrer Sigrist, einen bedeutenden Vorzug.

Dieses ausgezeichnet schöne und so niedlich ausgestattete Werk sollte in keiner Schweizerfamilie fehlen, und jeder — auch nur kleiner — Hausbibliothek würde dasselbe zur Zierde gereichen.

Da sich dieses Werk auch zu Festgeschenken und besonders als Prämium für Schulen eignet, so erläßt die Verlagsbuchhandlung bei Bestellungen von 25, 50 und 100 Exempl. bedeutende Vortheile.

Wir schließen mit der Vorrede des würdigen Verfassers: „Möge „es nun hingehen auf die Alpen und in die Thäler, in einsame „Hütten und in volkreiche Dörfer und Städte und allen Eidgenossen „erzählen vom Bruder Klaus und seiner Liebe zu Gott und Vater„land, von seinen weisen Lehren und seiner kräftigen Fürbitte, und „mögen recht Viele durch die Erinnerung an ihn Erbauung, Auf„munterung, Trost und Beruhigung finden."

Die

Religion des Herzens,

oder:

Der Führer des Neubekehrten.

Trostreiche Betrachtungen auf jeden Tag des Monats, vorzugsweise für gebildete Christen. Von dem Grafen de la Rivolliere-Frauendorf. Nach der 5ten Auflage des Französischen. Mit Approbation des Erzbischofs von Paris. gr. 12. Augsburg 1842. 1 fr. 2 bz.

Auch unter dem Titel:

„Bibliothek für die reifere christl. Jugend".

Mit 2 Stahlst. 8. Augsburg 1842. 1 fr. 5 bz.

Predigten

auf

alle Sonn- und Festtage des kathol. Kirchenjahres und bei besondern Anlässen.

Von Jos. Dürr, ehem. Regens im erzbischöfl. Priester-Seminarium zu Freiburg, geistl. Rath und Pfarrer in Fautenbach. Gesammelt und geordnet aus dem schriftlichen Nachlasse des Seligverstorbenen und herausgegeben von einem seiner Schüler. gr. 8. Villingen 1841 und 1842. 1. bis 3. Lief. 5 fr. 4 bz.

Aus dem Leben eines Priesters.

Vom Verfasser der Schrift: Die Kirche und ihre Gegner. 8. 1842. br. 1 fr. 2 bz.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.